

Worauf ich hoffe

Brief an Nora, die noch ungeborene Urenkelin

Liebe Nora.

Wenn Du diesen Brief ums Jahr 2070 liest, bin ich nicht mehr am Leben. Doch gerne möchte ich Dir einige Gedanken zur Hoffnung mit auf Deinen Weg geben. Anlass dazu ist der Kirchentag 2023 in Wetzikon, welcher unter dem Thema «Christus: die Hoffnung der Welt» steht und den ich mitorganisiere.

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Was ein Mensch hofft, ist geprägt durch seine persönliche Situation. Ich werde in wenigen Jahren pensioniert. Meine berufliche Karriere ist somit gelaufen. Zugleich sind meine finanziellen und persönlichen Verhältnisse geregelt. So hoffe ich auf einen Ruhestand in guter Gesundheit, der es mir ermöglicht, Einiges, was früher zu kurz kam, nachzuholen: Eine längere Reise, die Lektüre klassischer Literatur und weitere Projekte. Du, Nora, wirst andere Hoffnungen haben. Ich weiss nicht, wie die Welt in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts aussieht, wie die Menschheit die Klimakrise und die momentanen weltpolitischen Umbrüche bewältigen wird. Doch ich wünsche Dir, dass Du noch Grund haben wirst, zu träumen und zu hoffen, Dir Ziele zu setzen und diesen nachzujagen.

Einen Haken gibt es allerdings. Die menschliche Hoffnung hat eine dunkle Seite, die wir umso weniger verdrängen können, je älter wir werden. Selbst wenn ich alles erreiche, was ich mir erträume und mir ein erfüllter Ruhestand vergönnt ist. Einmal muss ich alles loslassen, was mir lieb und teuer ist. Im Angesicht des Todes schlägt jede Hoffnung, die sich nur auf Irdisches gründet, in Verzweiflung um.

Die unsichtbare Hoffnung

Als Pfarrer habe ich mich ein Leben lang mit dem Glauben auseinandergesetzt und damit auch mit der Hoffnung, die das Irdische übersteigt. Besonders pointiert äussert sich dazu Paulus: Für ihn zeichnet sich wahre Hoffnung dadurch aus, dass man sie nicht sieht. So fragt er: Wer hofft schon auf das, was er sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. Tja, liebe Nora, wahrscheinlich schüttelst Du jetzt den Kopf und fragst Dich, was eine Hoffnung, die man nicht sieht, heute bringen soll. Hilfreicher wären konkrete Lösungsansätze für die aktuellen Herausforderungen. Paulus geht es nicht um geistige Gymnastik. Er hat Jesus vor Augen, den die Bibel als Sohn Gottes bekennt.

Menschenskind!

Bei «Sohn Gottes» denken wir sofort an eine makellose Lichtgestalt, die hoch erhaben über allem schwebt. Jesus widerspricht dem. Er bezeichnet sich selbst als Menschensohn und ist alles andere als ein Verächter irdischer Freuden. Seine Gegner werfen ihm sogar vor, er sei ein Fresser und Säufer, weil er gerne festet und feiert. Jesus begegnet den Menschen auf Augenhöhe. Er würdigt Ihre Hoffnungen und Träume. Zugleich warnt er davor, sich darauf zu fixieren. Es bringt nichts, Reichtümer und Vorräte für die Zukunft anzuhäufen, weil niemand weiss, ob er morgen schon tot ist. Statt sich von Sorgen um die Zukunft erdrücken zu lassen, soll man das Leben und seine Schönheit hier und jetzt geniessen. Liebe Nora, ich wünsche Dir, dass Du das Leben in diesem Sinn auskosten kannst. Ich hoffe, dass die Natur auch für Deine Generation voller Schönheit bleibt und Du treue und verlässliche Menschen um Dich hast.

Jesus beschränkt sich nicht auf den Rat, hier und jetzt zu leben. Er verknüpft unser kleines Dasein mit einer grossartigen Perspektive, mit dem Reich Gottes, der Vollendung der Schöpfung. So erzählt er, wie eine Person ihr Saatgut aufs Feld wirft. Von selbst bringt die Erde darauf Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Die Arbeit der Säenden scheint alltäglich. Eigentlich ist sie aber eine Herausforderung. Die Säende muss das einbringen, was sie hat und kann. Sie muss loslassen, schenken, sich verschenken. Nur so kommt es zur Ernte. Mit diesem einfachen Beispiel macht Jesus unsere Wirklichkeit durchscheinend für die unsichtbare Hoffnung Gottes. Das schenkt mir Zuversicht im Hinblick auf meine Pension: Ich muss mich nicht ans Leben klammern, an die mir verbleibenden Lebensjahre und Kräfte. Ich kann loslassen und einbringen, was ich habe. Was daraus wird, überlasse ich getrost Gott. Das ist meine Hoffnung, welche über das hinausgeht, was ich selbst erwarte und erträume. In ihr finde ich zur Gelassenheit. Liebe Nora, ich wünsche Dir, dass Du diese Kraftquelle auch für Dich erschliessen kannst. Entdecke, welche reiche Saat genau Dir gegeben ist. Bringe sie ein auf den Acker Deines Lebens. Verschenke Dich und Deine Gaben. Und finde gerade so wahren Reichtum, der für immer bleibt.

Wie kommen diese Hinweise wohl an bei Dir? Sind sie zu fromm und erbaulich? Schon heute haben die Kirchen im Bereich der Lebensberatung Marktanteile verloren. An ihrer Stelle bieten Coachs und Therapeutinnen ihre Dienste an. Begriffe wie Zuversicht, Achtsamkeit und Gelassenheit gehören zu ihrem Kernrepertoire. Verstehen sie es am Ende besser, die Hoffnung, welche Jesus verkündigt, heutigen Menschen zu vermitteln? In den Kirchen ist nach wie vor viel von der Sünde und Schwäche des Menschen die Rede. Wie soll da Hoffnung aufkommen? Machen es die weltlichen Beraterinnen nicht besser, wenn sie sich auf die guten Kräfte fokussieren?

Die dunkle Schwester

Diese Fragen führen uns zum entscheidenden Punkt: Jesus lebt und verkündigt die unsichtbare Hoffnung nah und handfest. Zugleich, und das ist das Entscheidende, führt das bei ihm nicht dazu, ihre dunkle Schwester zu verharmlosen oder verdrängen. Er kennt die Verzweiflung aus eigener Erfahrung. Das zeigen seine letzten Worte am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! In diesen Worten ist keine Hoffnung sichtbar. Jesus teilt die menschliche Verzweiflung restlos. Nur wenn wir uns dieser Tatsache stellen, verstehen wir, was er mit Hoffnung wirklich meint. Jesus ist genau darum unsere Hoffnung, weil er mit uns auch die tiefste Not und Verzweiflung durchsteht. Eine Hoffnung, welche die Verzweiflung überspielt, trägt auf die Dauer nicht. Theologisch gesagt: Wahre Hoffnung kommt nicht am Kreuz Jesu vorbei.

Das ist das eine. Das andere ist eine sehr schmerzhafte Erkenntnis: Der Tod Jesu nimmt mir die Illusionen. Meine guten Kräfte sind eng begrenzt. Baue ich nur auf meine Möglichkeiten, bleibe ich ein hoffnungsloser Fall. Stelle ich mich dieser Einsicht, werde ich offen für die Hoffnung in christlichem Sinn.

Bis vor einigen Jahren konnten wir das Dunkle erfolgreich verdrängen. Die Wirtschaft und das Leben liefen wie am Schnürchen. Doch nun werden wir damit brutal hart konfrontiert: Wer hätte es zum Beispiel noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten, dass in Europa wieder Krieg herrscht? Die Perspektiven verschieben sich, auch in der Kirche.

Die Leerstelle

Liebe Nora, wie kommt diese schwere Kost bei Dir an? Wenn ich die aktuelle Lage der Welt betrachte, kann ich mir vorstellen, dass sie Dir nicht so fremd ist wie den Menschen meiner

Generation. Vielleicht bist Du in diesem Fall auch offener als erwartet für die grösste Zumutung christlicher Hoffnung: Die Auferstehung von Jesus. Wobei ich mich wundere, warum Menschen von heute Anstoss nehmen am Osterwunder, während sich Reiche nach ihrem Tod tiefgefrieren lassen, um einst, wenn es technisch möglich ist, am ewigen Leben teilzuhaben. Da ist das, was die Evangelien über Ostern berichten, wesentlich zurückhaltender. Ostern beginnt mit dem leeren Grab. Es sind Frauen, die entdecken, dass die Leiche von Jesus fehlt, Frauen, die damals nichts zu sagen haben. Und die Erscheinungen des Auferstandenen werden nicht als hieb- und stichfeste Beweise geschildert, sondern als zarte Begegnungen. Am schönsten finde ich jene mit den Emmausjüngern. Sie reden die längste Zeit mit dem Auferstandenen, ohne ihn zu erkennen. Erst als er ihnen beim Abendmahl das Brot austeilte, gehen ihnen die Augen und Herzen auf. Im selben Moment verschwindet er. Nochmals wird deutlich, was Paulus meint: Wahre Hoffnung kann ich nicht sehen und nicht dingfest machen. Ich kann mich nur öffnen und berühren lassen von ihr. Als Glaubender habe ich Gott nicht. Ich begegne ihm, wenn er es zulässt und erspüre und erahne dabei, dass seine Wirklichkeit alles, was ich mir erhoffe, erträume und ersorge, unendlich übertrifft.

Das Ende

Liebe Nora. Zum Schluss knüpfe ich an bei meinen Hoffnungen zum Ruhestand: Reisen, lesen und einige weitere Projekte. Diese Hoffnungen sind durchschnittlich. Ich teile sie mit unzähligen Altersgenossen im oberen Mittelstand. Der Glaube an Christus, die Hoffnung der Welt, provoziert mich, meinen Horizont zu erweitern. Jesus lädt mich ein, auf mehr als das Sichtbare zu hoffen. Ich öffne mein Herz für Gottes Gegenwart, der mir das Leben und einen Reichtum an Gaben schenkt. Und ich öffne meine Hände, um diese Gaben loszulassen und einzubringen in den Acker der Welt, als Saat, die wächst und reift, bis es zur Ernte kommt. In der Bibel ist die Ernte das Bild für das Ende der Welt. Damit erhält die unsichtbare Hoffnung eine weltweite Perspektive: Am Ende der Zeit setzt Gott Christus, die Hoffnung der Welt, endgültig ins Recht und vollendet das, was wir vertrauend und hoffend losliessen und einbrachten zum Segen für andere.

Diesen Segen wünsche ich Dir, liebe Nora. Bleibe anspruchsvoll und gib Dich nicht zufrieden mit dem, was selbstverständlich ist! Hoffe auf das, was Du nicht sehen kannst! Und lass Dich von dieser Hoffnung beflügeln. Lass das, was Du bist, hast und kannst los und bringe es in die Kirche und die Gesellschaft ein. Über diesem Loslassen steht die grosse Verheissung Gottes: Am Ende der Zeit kommt es zur Ernte. Gott setzt Jesus, seine Liebe und Vergebung endgültig ins Recht. Und er vollendet sein Reich des Friedens. Jetzt schon scheint dieses Reich auf, in jedem Moment, wo Menschen sich bewegen lassen von Christus, der Hoffnung der Welt und ihm nachfolgen auf seinem Weg der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Thomas Muggli-Stokholm